



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

118 (10.3.1936) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-273447](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-273447)

finns hat aber für diese Aussicht eine feste Grundlage schaffen können.

Es ist damit vielleicht auch Gelegenheits gegeben, die in der letzten Zeit sehr regen „Schulungsstunde“ für Sanktionen abzukloppen, die vor allem die wirtschaftliche Zusammenarbeit Europas immer mehr verwirren müssen.

Das Genfer System mußte durch diese neuartigen Methoden gewaltsam zu unnatürlichen wirtschaftlichen Kuratbestrebungen in verschiedenen Ländern und damit zum Ruin jeglichen gesunden Wirtschaftsaustausches führen. Der Völkerbund stempelte so die wirtschaftliche Abhängigkeit vieler Staaten zu einem Schwachzustand. Er ließ damit Tendenzen auskommen, sich im eigenen Land fehlende lebensnotwendige Produkte durch Bündnisse mit militärischem Charakter sichern zu wollen.

Die Angebote Deutschlands, die auf eine Befriedigung und Beruhigung Europas ausgehen, können nur dazu helfen, diese in ihren Auswirkungen so gefährlichen Tendenzen abzuwehren. Nur ein Europa, in dem es gleiche, berechnete Partner gibt, kann mit der Zeit dem Völkerbund vielleicht einmal das innere Gleichgewicht verschaffen, das Europa selbst braucht, um seine verworrenen Wirtschaft und seine politischen Beziehungen wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Frankreich verlangte bis heute für eine deutsch-französische Aussprache die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund und Zusicherungen Deutschlands für den Osten Europas. Es kann heute beides haben! Deutschland hat durch seinen Führer feierlich zum Ausdruck gebracht, daß es in Europa keine territorialen Forderungen mehr zu stellen hat. Durch den Abschluß von Nichtangriffspakten mit seinen Nachbarn im Westen und Osten ist es bereit, diesen ehrlichen Willen vor der ganzen Welt noch einmal zu bekräftigen.

Was aber will man noch mehr? Deutschland hat allerdings — das muß ebenfalls eindeutig festgestellt werden — seine Friedensangebote nicht gemacht, um in Genf ein Echo der Verneinung und des Hasses zu ernten. Deutschland hat seinen Kampf um seine Gleichberechtigung abgeschlossen. Es will offen und ehrlich mit seinen Partnern sprechen können. Es will in offenem Meinungsaustausch dazu beitragen, die vergiftete europäische und Genfer Atmosphäre zu reinigen. Es ist auch bereit, nach Genf zurückzukommen! Nicht aber — um eine Atmosphäre vorzuführen, die es vor 2½ Jahren waren, den Genfer Boden zu verlassen, sondern um eine Entspannung in Europa zu ermöglichen, die den europäischen Völkern allein wieder Ruhe und Wohlstand garantieren kann. Das ist die große Chance Genfs!

O. Schoetensack.

Das neue japanische Kabinett

apd. Tokio, 10. März.

Das Kabinett Hirota ist am Montagabend vom Mikado offiziell ernannt worden und hielt im Anschluß daran seine erste Sitzung ab. Die Sitzung fand in der offiziellen Residenz des Ministerpräsidenten statt, die seit dem 26. Februar, dem Tag des Staatsstreiches, nicht mehr benutzt worden war.

Die Zusammensetzung des neuen Kabinetts ist nunmehr wie folgt: Ministerpräsident und Außenminister: Hirota; Inneres: Ushiro; Finanz: Baba; Krieg: Terauchi; Marine: Nagano; Landwirtschaft: Shimada (Direktor der Zeyulal); Verkehr: Tanomogi (Ministerialrat); Eisenbahn: Wada (Zeyulal); Handel: Kawasaki (Ministerialrat).

Hermann Sudermann kehrt wieder

Zu einer Berliner Aufführung seiner „Schmetterlingsjagd“

Sudermanns „Schmetterlingsjagd“ spielt um die Jahrhundertwende. Eine Mutter versucht ihre Töchter vornehmlich unter die Haube zu bringen; sie arbeitet, darbt und heuchelt. Um dieses höchste Ziel zu erreichen: ihre jüngste Tochter aber ist eine Träumerin, die ihre rührenden Empfindungen im Schmetterlingsgarden auf bunten Bändern pinxelt. Sie wartet geduldig auf ihren Märchenprinzen; und sie ist im Grunde ihres Herzens gut, wahrheitsliebend und „edel“. Ein Konflikt ist auch der Sohn eines reichen Gelehrten. Wie sich nun diese beiden jungen Menschen im traumatischen Laster allmählich finden, gehört zu dem Schönsten und Innerlichsten, was Hermann Sudermann je erdacht und geschrieben hat.

Die Zeit um 1900 wird wieder lebendig. — In Bildern und geistig. Wie klug war es von Alfred Bernau, diese Sudermannsche Komödie im Berliner Renaissance-Theater halb ernst — halb parodistisch spielen zu lassen. So wurde das Stück Zeitkritik — vielleicht im Sinne Rilks, nur auf einer anderen Ebene — mit einem leisen tragischen Unterton. Das hat diese Komödie, die für unser Theater schon verloren war, wieder aus vergangenen Tagen heraus in unsere Zeit. Das Ensemble des Renaissance-Theaters spielte unter Veranlassung sicherer Leitung virtuos. Der Abend war in vieler Beziehung ein Gewinn, — ein Erfolg auf alle Fälle. Seit langer Zeit sah man wieder einmal Hermann Sudermann auf der Bühne, — ein sympathischer Künstler, der einen schmerzhaften, gewissenhaft mit einer lebenden Blume im Anschlag ganz famos spielte. Lucie Höflich Tochter, Ufjula, war die kleine Kiste der Dichtung — die erste schauspielerische Leistung des Abends. Hier erobert sich eine Anfängerin das Theater nicht nur mit gläubigem Herzen,

England mit Edens Haltung einverstanden

Zu Verhandlungen mit Deutschland bereit / Um die Rolle des Vermittlers

apd. London, 10. März.

Wie im Unterhaus selbst, so ist auch in der Presse die Unterhausrede des Außenministers Eden über Englands Haltung gegenüber dem Angebot Hitlers überall mit Zustimmung aufgenommen worden. „Eden“, so schreibt der „Daily Herald“, „hat genau das gesagt, was man der Lage der Dinge nach vom Außenminister nur erwarten konnte, und mit dem, was er gesagt hat, ist die überwältigende Mehrheit aller Engländer einverstanden.“ Wichtig allein sei, daß er nicht nur die Tür nicht zugeschlagen, sondern sie weit offen gelassen habe.

Auch „News Chronicle“ schreibt, in Edens Erklärungen habe sich die Auffassung des ganzen Landes widerspiegelt. „Ganz besonders begrüßen wir die vom Außenminister gemachte Feststellung, daß der Einmarsch der Truppen ins Rheinland keine Bedrohung darstellt“, schreibt das Blatt, das zugleich

einen Aufruf an seine Leser erteilt, in dem es sie darum bittet, an ihre Unterhausabgeordneten zu schreiben,

um auf die Regierung einen Zwang auszuüben, um sie zu Verhandlungen mit Deutschland zu bewegen.

Ähnlich äußert sich auch die „Daily Mail“. Sie betont, die englische öffentliche Meinung sei allerdings der Überzeugung, daß, wenn die Dinge richtig angepaßt würden, eine allgemeine europäische Verständigung in der nahen Zukunft erreichbar sei. — „Deutschland spricht heute mit einer neuen Stimme“, schreibt die „Daily Mail“. „Nachdem es das uneingeschränkte Hoheitsrecht über sein eigenes Gebiet wiedererlangt hat, spricht es zu den übrigen Nationen als Gleichem unter Gleichen. Kein wahrer Staatsmann kann sein Angebot eines Abjähigen Nichtangriffs-Vertrages ablehnen.“

Baldwins „dreifache Freundschaft“

London behält kühlen Kopf / Gegen französischen Argwohn

London, 10. März.

Am Schluß seiner gestrigen Ausführungen im Unterhaus ging Baldwin auf die gegenwärtige internationale Lage ein. Trotz der Unruhe in den internationalen Beziehungen, so sagte er, wollen wir unsere ganze Kraft auf eine Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Völkern verwenden.

Der Frieden in Europa kann nicht von Dauer sein, wenn der jahrhundertalte Argwohn zwischen Frankreich und Deutschland bleibt. Die Gründe für den Argwohn gehen weit in die Geschichte zurück. Unsere englische Geschichte hat nichts, was uns in den Stand setzt, das zu verstehen. Aber mit diesem Argwohn, mit diesem französischen Wunsch nach Sicherheit und dem deutschen Wunsch nach Gleichberechtigung sind unsere schönsten Hoffnungen wieder und wieder zunichte gemacht worden. Manchmal durch die Franzosen, die unserer Ansicht nach eine Gelegenheit verpaßt haben, ein Angebot anzunehmen (Beifall), und andererseits durch Deutschland, das etwas tat, das zum Bruch eines Vertrags geführt hat, und wozu uns wieder erschlüßelt hat. Aber auch wenn es in dieser Weise gehandelt hat, so war es, wie ich glaube, nicht seine Absicht, die Empfindlichkeit der Franzosen zu verletzen. Für uns steht es in diesem Augenblick nach all den Jahren des Krieges so aus, als ob diese alten üblen Einflüsse sich wieder durchsetzen. Es mag heute weniger Hoffnung vorhanden sein, als seit langem, daß man diese beiden Länder wieder zusammenbringen kann.

Obwohl betrübten uns in unserem Lande keine dieser alten geschichtlichen Gefühle. Wir haben keinen heftigeren Wunsch, als so zu handeln, daß wir unseren kühlen Kopf bewahren und fortfahren, Frankreich und Deutschland in Freundschaft mit uns zusammenzubringen. Ich wiederhole, was ich vor fünf Monaten gesagt habe: Es

kann keinen dauernden Frieden geben, solange die gegenwärtigen Verhältnisse fortauern. Die einzige Hoffnung liegt in der Herstellung jener dreifachen Freundschaft.

Im weiteren Verlauf der Aussprache im Unterhaus nahmen mehrere Abgeordnete der Arbeiterpartei, darunter auch der frühere Unterstaatssekretär Dalton, den Standpunkt ein, daß die Regierung alles tun sollte, um die Angebote Hitlers zu einer Verständigung auszunutzen, statt bedenkenlos mit dem großen Aufrüstungsprogramm ein neues Betrüben der Nationen zu fördern.

Kommunisten-Terror in Spanien

Kirchen und Klöster zerstört / Morde und Brandstiftungen

Madrid, 10. März.

Aus mehreren spanischen Provinzhauptstädten laufen Nachrichten über schwere politische Ausschreitungen ein, bei denen es zahlreiche Tote und mehrere Verletzte gegeben hat.

In Seolona in der Provinz Toledo führte ein kommunistischer Umzug zu einem Feuergefecht mit politischen Gegnern, das vier Tote und drei Schwerverletzte forderte.

In Toledo selbst wurde am Montag der Generalkrieg erklärt. Sämtliche Edlen sind geflohen und die Straßen vollkommen menschenleer. Jeglicher Verkehr ruht. Der Streit wird darauf zurückgeführt, daß die Polizei bei Auseinandersetzungen zwischen spanischen Faschisten und Marxisten die Partei der Faschisten ergreifen, dabei einen Arbeiter erschossen und drei verletzt haben soll. In Barcelona wurden bei einem Feuerüberfall zwei Personen erschossen.

Ueber die kommunistischen Ausschreitungen in Cadix werden weitere Einzelheiten bekannt. Da-

Auch die Leitartikel der übrigen Blätter mit Einschluß der „Times“ sind auf einen ähnlichen Ton gekommen und von England aus gesehen, hat sich die ganze Lage mit der gestrigen Unterhausrede Edens etwas aufgelockert.

Sanktions-Dorbedingungen nicht erfüllt

Die gestern von Eden geäußerte und auch heute wieder von einigen Blättern wiederholte Ansicht, daß Deutschlands Vorgehen darf nicht übersehen und ist zumindestens zum großen Teil für französische Ohren bestimmt. Wenn England, worauf alles hindeutet, versuchen wird, in Paris und Genf den Mittler zwischen Deutschland und Frankreich zu spielen, muß es in Frankreich die Überzeugung erwecken, daß sich Frankreich auf England verlassen kann. Daß England diese Rolle wirklich zu spielen versuchen wird, geht nach Ansicht der Blätter auch ganz deutlich aus der Tatsache hervor, daß der Lordiegelbewahrer, Lord Halifax, einer der klügsten und weitestblickenden Köpfe des Kabinetts und zugleich als ehemaliger Botschafter von Indien, ein erfahrener Diplomat, dem Außenminister für die Genfer und Pariser Verhandlungen beigeordnet worden ist. Aus diesen Erwägungen heraus gilt es für die Presse auch als feststehend, daß die englischen Vertreter sich gegen alle französischen Sanktionswünsche wenden werden. Dabei deuten die Blätter an, daß England auf die Unterstützung der ebenfalls gegen Sanktionen aller Art eingestellten belgischen Regierung rechnen könne.

Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht heute zu dem Thema Sanktionen eine längere Abhandlung seines diplomatischen Mitarbeiters, der zu dem Schluß kommt, daß auch rein formalrechtlich die Vorbedingungen für Sanktionen nur dann gegeben wären, wenn der Völkerbund die Wiederbesetzung des Rheinlandes als feindlichen Akt betrachten sollte, was sie nach der Unterhausrede Edens auch nach englischer Ansicht nicht ist.

nach sind nach einer Rundgebung vor dem städtischen Verwaltungsbau und dem in der Nähe liegenden deutschen Konsulat von dem kommunistischen Pöbel insgesamt sieben Kirchen und Klöster, ferner ein Priesterseminar und mehrere Schulen zerstört und angezündet worden. Der Sachschaden ist außerordentlich hoch, da zahlreiche Kunstschätze von historischem Wert vernichtet wurden.

Kommunistische Tarnung

Auf einer Tagung der kommunistischen Partei Spaniens in Valencia wurde beschlossen, die kommunistischen Parteigebühren zum Eintritt in die linksbürgerliche Partei zu veranlassen. Diese kommunistischen Parteigänger sollen nach und nach die letzten der Parteimitglieder der linksrepublikanischen und Vorbereitungen treffen, damit im gegebenen Augenblick sämtliche linksbürgerliche Parteimitglieder innerhalb von 24 Stunden auch noch außen hin in kommunistische umgewandelt werden können.

geschriebene Eignungsprüfung verhindert jene tragischen Einzelschicksale verfehlter Existenzen, die man früher zu einem erschreckend hohen Prozentsatz unter der Fiktion der Bühnenkünstler antraf. Wie wichtig diese dringlichen Beratungen der Reichstheaterkammer sind, geht allein daraus hervor, daß bisher etwa vier Fünftel aller Bewerber zurückgewiesen werden mußten. Die alte Erfahrung, daß sehr oft gerade „Außenleiter des Lebens“ zur Bühne drängen, Menschen der ewigen Sehnsucht, Geschickte aller Berufe und romantische Eheskandidatinnen, ferner die von Eltern und Tanten hochgelobten dilettantischen Nachahmungstalenten, bestätigt sich immer wieder.

Auf der anderen Seite jedoch hat man festgestellt können, daß die schimmlichen Auswüchse unter dem Wachstum überwinden sind. Der kleinen Zahl wirklich Begabter konnte tatkräftig geholfen und damit der Weg für einen neuen, gesunden Schauspielertyp vorbereitet werden. Kein Zweifel, daß manche wirkliche Begabungen heute vor allem durch den Film, dann aber auch durch den Sport und andere wichtige Wirkungskreise unserer Zeit von der Bühne ferngehalten werden. So besteht in manchen Rollen fächer sogar ein Mangel an geeigneten Nachwuchsdarstellern, z. B. fehlen junge, heroische Männerrollen für das Drama, also Schauspieler, die feierliche Spannungen mit ebensolcher geistigen Kraft deutlich machen können.

Landgebundene Schulpolitik

Ueber die künftige Gestaltung des deutschen Schulwesens macht der Reichslandschulrat für Mittelschulen R. Raagen in der „Landgemeinde“ grundsätzliche Ausführungen.

Die nationalsozialistische Bewegung, so heißt es da, ist im Grunde nichts anderes als ein Aufbegehren des Landes und seiner Kräfte gegen landfremden Zentralismus und städtische Den- und Lebenshaltung. Sinn und Ziel einer vom Lande her bestimmten Schulreform muß darum die Befähigung der Verwirklichtung unseres Volkes sein. Dieser Kampf erstreckt sich

auf zwei Aufgabengebiete: 1. auf den Wandel der Siedlungsweise, 2. auf den Wandel der Schulung, nicht nur der Gebante der Siedlung allein entzieht das Volk dem Einfluß städtischer Haltung — das hat die in der Zeit des vergangenen Systems betriebene Siedlungspolitik zur Genüge gelehrt. Jeder Siedler muß zu einem Kämpfer für Masse und Volkstum erzogen werden, neben die Siedlungsplanung muß die Bildungsplanung treten.

Eine landgebundene Schulpolitik sieht in der Landschaft und der ländlichen Siedlung die Träger des Schulwesens. Das Schulnetz der Zukunft wird, auf die Landschaft bezogen, etwa so gestaltet werden müssen: Viele Volksschulen, mehr Mittelschulen, eine oder wenige höhere Schulen — oder, auf das Reich bezogen: Ein enghausiges Volksschulnetz mit Knoten in jedem Ort, ein weltumfassendes Mittelschulnetz mit Knoten in Orten von 2000 Einwohnern an, ein ganz weltumfassendes Oberstufen mit Knoten in Orten von über 10000 Einwohnern.

Für die Neuausrichtung des Schulwesens auf Blut und Boden müssen folgende Richtlinien Geltung erhalten: 1. Das Land (bzw. das Bauerntum) muß seine Führer wieder aus sich selbst stellen. Lehrer, Vorträge, Ärzte u. B. müssen im ländlichen Lebenskreis und seiner geistigen Welt wurzeln. 2. Das Land hat darüber hinaus einen Ueberfluß von Kräften und ist imstande, Führer auch in die Städte zu entsenden, die dann zur „Entfälscherung“ in hohem Maße beitragen werden. 3. Die Ausbildung dieses ländlichen Führernachwuchses kann nur in landeigenen Schulen geschehen.

Daraus ergibt sich die Forderung nach einer Verlagerung der Bildungsmöglichkeiten von der Großstadt auf das Land und in die Kleinstadt. Im Zusammenhang damit steht die Stärkung des Mittelschulwesens. Die Mittelschule ist gegenüber der rasenbedrohenden Inflation des höheren Schulwesens das schulische Mittel, die rasenpolitische Kraft des Landes zu erhalten und zu stärken.

Polen

Das Urteil

Die Wirkung von und in der der polnische Interesse verlagert, wenn garantiert das seine Außenpolitik, wenn die politische Großmachtpolitik, wenn die Tagung des sei in Frankreich.

Die von der polnische Politik automatisch wartet und gewesen sei,

Auch auf die mit der Sonntagsflug gekommenen Reisen, sich heute mit der Politik: Es ist mit der Sonntagsflug nicht geklärt habe, entscheide der, dahin, daß in denen sehr stark

In Vertretung haben empfangen am Mo des „Westdeutschen“ unter und des die volle Souveränität zum Au

Der Präsidialministerialrat Reichswa

Das im B legene Kriegs nachmittag sein Namen des

In dem S dom, wo die längerer Zeit des Kleinhandl und die ist es zu Ju und polnische che die Volk konnte, zwei verlegt wurde

Bei Atoton (Weg) über flüchtet zu g gelötet und d reite Passagier

Die B

Vortre

Eine ungehele der oftger hochdeutige B oder sie gingen verließen. In Norden zu fu Schweden und len in Silla die zwischen i werden, auf 6 im 12. Jahrh dalm“ nachwe

Für die Kr Aufschluß über die Bewegung Charakteristischer Brandgru in die Kette Erde mit reich La-Tene-Zeit haben sich Br finden wir fe gunden durch Reichsliste al dar sie bereit ist, warum h den. Zu Anfan wandern sie r kommen hier i Kemanen, n rander Feinde an die an de des nächsten Gebiet zwisch nächsten Jahr Jahrzeit neu Rhein, diesma gründen ein m Wort s, das genlieb, be

Blätter mit
auf einen Ahn-
England aus
mit der gestri-
etwas auf-

icht erfüllt

nd auch heute
verholte Kritik
nicht über-
in großen Teil
nimmt. Wenn
tet, verschle-
in Mitteleu-
reich zu spie-
verzeugung er-
England verla-
alle wirklich zu
Anficht der
Tatsache der
Lord Halifax,
den Köpfe
umaliert. Oly-
er Diplomat,
er und Pa-
geordnet
ungen heraus
stehend, daß
alle französi-
werden. Dabei
land auf die
in Sanktionen
regierung rech-

beröffentlicht
eine längere
Mittebeileiter,
auch rein for-
ungen für
eben wären,
rbelegung des
lt betrachten
rede Edens
lt.

nien
tungen

ng vor dem
und dem in
hat von dem
eden. Ritz-
rikerkminat
und angekün-
herodentlich
von dilo.
urden.

nistischen Par-
beschlüssen, die
en zum Ein-
e Partei
nischen Betrach-
ach die letzten
aner belegen
it im geord-
rgerliche Bar-
den auch nach
ewandelt wer-

en Wandel der
del der Gefin-
der Ziehung
fluh städtischer
Zeit des ver-
dehlungsplottist
hier muß zu
Volkstum er-
lungsplanung

it steht in der
Ziehung die
Schulneue
Randschaft be-
müssen: Viele
eine oder we-
das Reich be-
schulnes mit
tisches Mittel-
von 2000 Ein-
es Oberkul-
er 10 000 Ein-

hulwesens und
de Richtlinien
ab (bzw. das
wieder aus sich
at 3. B. müssen
einer geistigen
barüber hin-
en und in im-
zu entfalten,
hohem Maße
bildung dieses
n nur in land-

ung nach einer
teilen von der
die Kleinstadt,
die Stärkung
Richtschule ist
Inflation des
he Mittel, die
s zu erhalten
—er.

Polen sagt: „Paris ist schuld“

Das Urteil Warschau über den Russenpakt
Warschau, 9. März.

Die Wirkung der Führerrede in Paris, London und in den übrigen Hauptstädten wird von der polnischen Öffentlichkeit mit gespanntem Interesse verfolgt. Der nicht zum nationalen Lager zählende „Wieczow Warszawy“ schreibt, wenn heute die angeblichen Sicherheitsgarantien des Locarno-Pakts, auf die Frankreich seine Außenpolitik gestützt habe, in sich zusammengefallen seien, so sei das in erster Linie die politische Schuld der westlichen Großmächte und insbesondere die Folge der Politik Briand's, deren Geist bis zum heutigen Tag in Frankreich herrsche. Die Erscheinung des Nationalsozialismus in Deutschland sei in Frankreich nicht verstanden worden.

Die von den Freimaurern beeinflusste französische Politik habe immer auf einen automatischen Sturz Hitlers gewartet und auf diese Hoffnung, die vergeblich gewesen sei, ihren Plan gestützt.

Auch auf den ungeliebten Gedanken des Pakts mit der Sowjetunion sei die französische Politik unter freimaurerischem Einfluß gekommen. Bald und ebenso die nationalen Kreise in Frankreich hätten vergeblich versucht, sich diesem Schritt zu widersetzen. Heute nun ernte Frankreich die Früchte dieser Politik: Es habe zwar einen illusorischen Pakt mit der Sowjetunion in der Hand, aber Locarno nicht mehr, auf das es seine Sicherheit gestützt habe. Die Annahme des Völkerbundes entscheide den weiteren Gang der Ereignisse dahin, daß Verhandlungen beginnen werden, in denen die Stellung Deutschlands sehr stark sein werde.

In Kürze

In Vertretung des erkrankten Bischofs von Aachen empfing Weihbischof Dr. Straeter am Montagvormittag einen Vertreter des „Westdeutschen Beobachters“ zu einer längeren Unterredung, in deren Verlauf er seine und des Bischofs Genugtuung über die volle Wiederherstellung der Souveränität des Reiches im Rheinland zum Ausdruck brachte.

Der Präsident des Statistischen Reichsamts, Ministerialdirektor Dr. Reichardt, ist zum Reichswahlleiter ernannt worden.

Das im Berliner Stadtbezirk Kreuzberg gelegene Kriegsblindenheim wurde am Montagvormittag feierlich eingeweiht und erhielt den Namen des Führers.

In dem Städtchen Prztytk im Kreise Radom, wo die polnische Bevölkerung sich seit längerer Zeit energisch gegen die Beherrschung des Kleinhandels durch die Juden zur Wehr setzt und die jüdischen Kleinhändler boykottiert, ist es zu Zusammenstößen zwischen jüdischen und polnischen Gruppen gekommen, wobei, wie die Polizei die Ruhe wiederhergestellt konnte, zwei Personen getötet und mehrere verletzt wurden.

Bei Atotonilco el Alto im Staate Jalisco (Mexiko) überfielen Banditen einen Ausflüglerzug. Dabei wurden drei Fahrgäste getötet und der Lokomotivführer, sowie mehrere Passagiere schwer verletzt.

Phantasien um die schimpfende Fotozelle

Der Maschinenmensch spukt noch immer / Vom Stahlblock zum Geheimnis der Zellen

Neuport, im März.

„Der Konstrukteur des Maschinenmenschen für die Internationale Ausstellung in San Diego (Kalifornien) wurde durch einen Schuß in den Kopf getötet, den der Roboter aus einer Pistole abgab. Mit der Pistole zu schießen, war die neueste Fertigkeit, die der Konstrukteur Henry C. Kay seinem künstlichen Menschen beigebracht hatte.“

Nicht nur in Amerika, auch in England, Schweden und Japan arbeiten zur Zeit Erfinder fleißig an der Konstruktion neuer Roboter, die den Weg zur „denkenden“ Maschine in bisher ungeahntem Ausmaß ebnen sollen. Diese Versuche sind lebensfähig äußerst interessant, wenn es auch dahingestellt bleiben mag, wie weit es sich noch um technische Utopien handelt.

Der Schlüssel im Atom-Geheimnis?

Alle Versuche zur Erzeugung künstlichen Lebens sind gescheitert. Um so unmöglicher mühte es also anmuten, das Metall, den Stahlblock zum Leben zu erwecken. Und doch arbeiten alle Erfinder, die sich mit dem Problem des Roboters beschäftigen, nur mit Metall, höchstens noch mit modernsten, eben erst der Natur abgerungenen Atomgeheimnissen.

Einer der größten englischen Physiker wurde

kürzlich auf einer Tagung in London gefragt: „Was ist nach Ihrer Auffassung eigentlich das Leben?“ — „Lassen Sie mich noch zwei Jahre Zeit, um den Atomen die letzten Geheimnisse abzurufen. Vielleicht kann ich es Ihnen dann sagen.“

Die fünf Sinne — „maschinell“

Wenn wir die phantastischen Möglichkeiten der Schaffung einer „denkenden“ Maschine ins Auge fassen, müssen wir erst einmal prüfen, was wir bis heute schon können: Das Mikroskop vermag zu hören. — Die fotoelektrische Zelle kann sehen. — Es ist ferner gelungen, Geräte zu bauen, die äußerlich sein zu „schmecken“ vermögen. — Schließlich gibt es technische Einrichtungen, die ein feineres Tastgefühl entwickeln, als je ein Mensch es haben könnte.

Der Fotoapparat hält das einmal Gesehene fest. — Das Grammophon vermag Laute aufzunehmen und zu behalten — und zwar in einer Fülle, die kein menschliches Gehörn zu bewältigen vermöchte. — Von diesen gegebenen und vorhandenen Erfindungen gehe man aus, um den Weg zum „denkenden“ Roboter zu finden.

Das Ideal - die denkende Maschine

Wir sprechen immer vom „denkenden“ Roboter, von der „denkenden“ Maschine. Dabei haben zahlreiche Menschen- und Tierversuche ergeben, daß die meisten als Willensäußerung aufgeführten Bewegungen und Handlungen einfache Reflexe sind. Man braucht also nur auf ein gewisses Reizsystem einen Reiz auszuüben, um jene Willensäußerungen zu erzielen, die sich in der Praxis im Anzünden des Lichtes oder im Läuten einer Glocke oder sonst irgend einer alltäglichen Handlung auswirken.

Den Weg dahin zeigt die fotoelektrische Zelle. Wir sind hier imstande, den Lichtstrahl in einen elektrischen Impuls zu verwandeln. Mit Hilfe dieser Tatsache ist es heute bekanntlich schon möglich, eine Tür automatisch zu öffnen, wenn jemand einen sichtbaren oder unsichtbaren Lichtstrahl durchschneidet. — Der Thermistat kann nach den Wärmempfindungen, die er aufnimmt, die weitere Temperaturentwicklung automatisch regulieren. — Den Gipfelpunkt bilden jedoch



Frankreichs Ministerpräsident Sarraut bei seiner Rundfunk-Ansprache. Pressebildzentrale. Unser Bild zeigt Ministerpräsident Sarraut bei seiner Rundfunk-Ansprache an das französische Volk, in der er sich in tendenziöser Form mit dem deutschen Memorandum und den Erklärungen des Führers beschäftigt.

jene Gyroscope, die in einem Flugzeug ohne Pilot, also ganz automatisch, Gleichgewicht und gerade Flugrichtung einzuhalten vermögen.

Sogar das schlechte Gewissen . . .

Maschinen prüfen bereits heute unsere Rechnungen mit größerer Sicherheit und Schnelligkeit, als irgendein Mathematiker dies könnte. Es ist absolut keine Unmöglichkeit mehr, eine Einrichtung in einem Raum zu schaffen, die den Grad der Luftverschmutzung feststellt und Alarmzeichen von sich gibt.

Man könnte sogar eine regelrechte schimpfende Maschine bauen, die dem Raucher oder Jemandem, der gar zu spät ins Bett geht, mit künstlicher Stimme, die übrigens niemals richtig von einem Menschen vorher gesprochen worden ist, eine Standpauke hält, ihn richtig ausschimpft und zur Vernunft mahnt.

Der letzte Schritt

Der Weg zum „denkenden“ Roboter ist also längst beschritten. Es handelt sich um die Ausgestaltung der letzten Möglichkeiten. Dann allerdings nähern wir uns mit Riesenschritten dem Wunschtraum technischer Utopien.

Jemandem genialer Erfinder wird eines Tages eine Maschine konstruiert haben, die aufgenommenes Material genau so verarbeitet, wie wir unsere Nahrung verarbeiten, die die Geheimnisse der Atome in sich selbst bis zur letzten Möglichkeit entwickelt.

Ob dann aber, wie diese fähigen Erfinder träumen, der Roboter die Welt regieren wird, — da wird wohl der wirklich denkende Mensch noch ein Wortchen mitzusprechen haben . . .

Der Führer ehrt verdienten Heerführer

Stuttgart, 10. März. (Hb-Funk)

Aus Anlaß des 80. Geburtstages des verdienten Heerführers, des Generals der Infanterie a. D. Freiherrn von Soden, wurden dem Jubilar zahlreiche Ehrungen zuteil. Der Führer und Reichskanzler übermittelte dem General ein herzlich gehaltenes Schreiben, in dem die großen Verdienste des Heerführers um die deutsche Wehrmacht in Krieg und Frieden in Dankbarkeit gewürdigt werden. Weitere Glückwünsche schreiben gingen u. a. von Reichskriegsminister Generaloberst von Fomberg, Reichsaussenminister Freiherrn von Neurath und von dem Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Freiherrn von Fritsch, ein.

Streik in englischen Flugzeugfabriken

London, 10. März.

Der in der vorigen Woche ausgebrochene Streik in einer der großen englischen Werkstätten für den Bau von Bomberflugzeugen dehnte sich am Montag weiter aus. Bei der Fairey Aviation Co. in Hayes ist die Mehrzahl der Arbeiter in den Streik getreten.



Die Burgunder, ihre Geschichte und Kultur

Vortrag von Prof. Dr. Friedrich Behn im Altertumsverein

Eine ungeheure Tragik liegt über dem Schicksal der ostgermanischen Stämme. Es waren hochbegabte Völker mit kraftvoller Eigenkultur, aber sie gingen verloren, als sie ihre Stammländer verließen. Ihre ursprüngliche Heimat ist im Norden zu suchen, die der Göttern im südlichen Schweden und auf Gotland, die der Vandalen in Jütland und die der Burgunden, die zwischen Oder und Weichsel zuerst jagbar wurden, auf der Insel Bornholm, für die noch im 12. Jahrhundert der Name „Burgunderholm“ nachweisbar ist.

Nur die Archäologie, die Grabfunde geben Aufschluß über die frühen Verhältnisse und über die Bewegungen der ostgermanischen Völker. Charakteristisch für die Burgunden sind die Brandgruben. Bei diesem Stamm pflegte man die Reste vom Scherhaufen in der freien Erde mit reichen Beigaben zu bestatten. In der Bronzezeit (6. Jahrhundert vor Chr.) schon finden sich Brandgruben auf Bornholm, später finden wir sie im Odergebiet, von wo die Burgunden durch die Rugier weiter südlich bis zum Weichselufer abgedrängt wurden. Ptolemaeus hat sie bereits genannt, es ist schwer zu begreifen, warum sie bei Tacitus nicht erwähnt werden. Zu Anfang des 3. Jahrhunderts nach Chr. wandern sie nach Westen an den Rhein, und kommen hier in unmittelbare Nachbarschaft der Alamannen, mit denen sie in fast immerwährender Feindschaft lebten. Im 260 durchdrangen die Alamannen den Rheins, die Burgunden rückten bis an den Grenzwall nach. Um die Mitte des nächsten Jahrhunderts noch halten sie das Gebiet zwischen Main und Neckar besetzt. Im nächsten Jahrhundert ziehen schon im ersten Jahrzehnt neue germanische Stämme über den Rhein, diesmal folgen auch die Burgunden und gründen ein mächtiges Reich mit der Hauptstadt Worms, das in drei Epochen, dem Kaiserlichen, dem Westfälischen und dem

Rosengartenlied, genannt wird. Hier herrscht auch der König Gundobad, der seinen Einfluß nach Gallien hinein zu erstrecken versucht. 443 wird dieses Wormser Burgunderreich von den Hunnen vernichtet. Die Reste des Volkes ziehen nach Savoyen und gründen hier ein neues Reich, das bald eine bedeutende Stellung einnimmt, bis es 534 fränkisch wird.

Mit Hilfe von Bodenfunden können wir die Wanderungen der Burgunden bis in Einzelheiten verfolgen. Eine große Zahl von Gräbern mit teilweise reichen Beigaben ist schon entdeckt worden. Wir können dabei feststellen, daß seit Beginn des 3. Jahrhunderts ein reger Austausch von Kulturgütern mit den Alamannen stattfand, so daß die Unterbrechung oft schwer fällt. Das ist auch der Fall bei dem Grabfeld von Lampertheim bei Worms, das vom Hecker des Abends, Prof. Dr. Friedrich Behn, selbst ausgegraben wurde. Von hervorragender Bedeutung sind in den Burgundergräbern vor allem die Gegenstände des Schmiedehandwerks, in dem die Burgunden berühmt waren, Fremde, vor allem römische Kulturinflüsse treten später oft hinzu.

Das Wormser Burgunderreich hat für uns besondere Bedeutung als Schauplatz der Sage. Sie ist nach Prof. Behns Ansicht ins Heroische übergegangen, mythisch durchdrungen. Die Geschichten des Nibelundenliedes finden sich in der burgundischen Geschichte vorgezeichnet. Auch der Dorn findet sich als Brauttag burgundischer Königinnen wieder.

Der Norden übernahm den Sagenstoff von Deutschland, Wikingern trugen ihn in ihre Heimat, wo er mehrfach im Geiste der Nordgermanen gestaltet wurde. Im Norden finden wir auch die frühesten bildlichen Darstellungen der Sage.

Mit einer Reihe von Lichtbildern, die zum Teil eigenen Ausgrabungen entstammen, wachte

Prof. Behn seine Ausführungen zu veranschaulichen und zu vertiefen. Zwar ist das Burgundervolk als solches ausgestorben, aber es hinterließ uns einen wertvollen nationalen Schatz im Nibelungenlied, das uns immer stolzer Besitz bleiben wird.

„Gretchen . . . Marianne Hoppe“

So steht es im Personenverzeichnis des Berliner Staatlichen Schauspielhauses gelegentlich der Renaissances von „Faust I.“, und man erwartet mit ungewöhnlicher Spannung, auf welche Weise die bekannte Filmdarstellerin die nicht ganz einfache Aufgabe, die zu übernehmen Traum und Glück aller großen Schauspielerinnen gewesen ist, im Rahmen einer leistungsfähigen Aufführung lösen wird. (Die Besetzung hat Lothar Mühlhölz allerdings auch an anderer Stelle ändern müssen: den Faust spielt jetzt Günther Rabant und den Mephisto Bernhard Minetti.) — Marianne Hoppe braucht bis zur Gartenzene, um alle die Erinnerungen an Filmrollen zu zerstreuen, aber dann entfaltet ein eigenes Gretchen, fern jeder Deklamation und jedem Klischee, ein warmherziges, wirklich bewegtes Gretchen, das die große Schlussszene weit über das Maß hinaushebt und ein Schicksal zu ahnen gibt. Ohne Zweifel wird Marianne Hoppe in Zukunft manche Mädchengestalt ähnlicher Art gestalten können, für die angemessen die Besetzung immer schwieriger wird.

Bemerkungen von Shakespeare

Bei einer sachverständigen Durchsicht der zweiten Auflage der Chroniken des Holinshed, die das Britische Museum in der Bibliothek Chambrun durchführen ließ, wurden Randbemerkungen in denselben Schriftzügen festgestellt, die Shakespeare auf anderen Dokumenten beim Unterschreiben angewandt hat. Man glaubt damit den Beweis erbracht zu haben, daß der Bearbeiter der Holinshed-Chroniken, die der Mehrzahl der Shakespeare-

ischen Dramen zugrunde liegen, tatsächlich jener Schauspieler Shakespeare, der Mitbesitzer des Swan-Theaters, gewesen ist. Da der englischen Literaturwissenschaft jener Zeit auch noch zahlreiche andere Bearbeitungen, die derselben Chronik zugrunde liegen, bekannt sind, liegt die Vermutung nahe, daß noch andere Werke als von Shakespeare herrührend bezeichnet werden können.

Arbeitslose Bühnenkünstler

Alle erwerbslosen Mitglieder der Fachschaft Bühnen haben letztmals Gelegenheit, eine Prüfung über ihre Verwendbarkeit vor einer Kommission des Bühnennachweises abzulegen. Diese letzte Prüfung findet am 12. März, 15 Uhr, im Rosengarten, Rosenhof, statt. Wer der Prüfung fernbleibt, gilt als nicht vermittlungsfähig.

Heiliges Vermächtnis

Legende, Sage und Geschichte melden: Aus grauer Vorzeit bis auf unsere Tage: Die deutschen Frauen liebten stets nur Helben! „Hast Mann du Mut?“ so hieß die Schicksalsfrage. Die alles in sich barg, was wert muß gelten. „Mein Waffenruhm dem Weibe Antwort sag!“

Des Hauses Heiligtum, den heim'schen Herd, Verläßt sie, den Erwählten zu begleiten. Nicht er dem Feind entgegen. Sie verwehrt den Hülfeleuten den Rückzug. Eigne Leiden Sie achtet ihrer nicht und sie begehrt Nichts, als des Gatten Heldenbahn zu schreiten.

Wir aber sind die Enkel jener Frauen. Und mächtig strömt in uns das Rotensblut. Wie einst so laßt sie jetzt und fest vertrauen

Einzig der eignen Kraft, die in uns ruht. Der Zukunft fahn ins Antlitz schauen Kann der, des Muttererbes „deutscher Mut“.

Ziska Luise Schember-Dresler,

Gauentscheid im RBW

Karlsruhe, 10. März. Die Kreisentscheidungen des Reichsbewegungslagers haben ihren Abschluß gefunden. Die Sieger der einzelnen Berufsgruppen sind ermittelt und vom 13. bis 15. März werden in Karlsruhe die Bezirksentscheidungen zum Gau-Gauentscheid ansetzen. Die besten der deutschen Gaus kämpfen dann im Reichsbewegungslager, um am 1. Mai, am Tage der nationalen Arbeit, vor dem Führer stehen zu dürfen.

Der Auftakt zu dem Gauentscheid, der auch dieses Jahr wieder in der Landeshauptstadt stattfindet, bildet am Freitagabend der Besuch des Staatstheater. Etwa 600 Wettbewerbskämpfer treffen im Laufe des Freitagmorgens in Karlsruhe ein und werden in Privatquartieren untergebracht.

Am Samstagvormittag erfolgt in den einzelnen Karlsruher Betrieben die Durchführung des praktischen eigentlichen Wettbewerbs. Am Nachmittag treten die Wettbewerbskämpfer zur theoretischen und weltanschaulichen Prüfung an.

Am Sonntag zu den vorläufigen Gau-Zwischenentscheidungen sind in diesem Jahre sportliche Prüfungen vorgesehen. So finden am Sonntag, 15. März, vormittags, auf verschiedenen Karlsruher Sportplätzen Sportwettkämpfe statt. Drei Sportarten werden gefördert: 1. 1000-Meter-Lauf, 2. Medizinballstoßen, 3. Hochsprung.

Bevorzugte Leistung, weltanschauliches Wissen und sportliches Können — das ist die Dreiecke des Leistungsprinzips der Hitler-Jugend. Eines ergänzt das andere, denn es gilt, eine in jeder Hinsicht starke und leistungsfähige Generation zu schmieden.

Böllerschießen verboten

Karlsruhe, 10. März. Der Minister des Innern hat sich durch die Häufung von Todesfällen und schweren Verletzungen beim Böllerschießen gezwungen gesehen, die Verwendung von Böllern künftig nicht mehr zuzulassen. Die Verwendung von eisernen Böllern zum Salutschießen ist daher künftig nicht mehr zulässig; zur Vermeidung von Schäden kann jedoch der Gebrauch bereits angeschaffter Böllern in besonderen Fällen noch bis zum 1. Oktober 1936 gestattet werden. Da das Salutschießen in verschiedenen Gemeinden als alter Brauch üblich ist, ist den Gemeinden und sonstigen Verbänden die Beschaffung von Salufusillanonen oder die Verwendung von Signalfusillanonen, die bei den einschlägigen Geschäften schußfertig zu beziehen sind und aus Abschlußrohren abgeschossen werden, empfohlen worden. Um den Brauch des Salutschießens bei kirchlichen Festen, Hochzeiten, Kirchweihen, am 1. Mai, am Erntedankfest, bei Veranstaltungen von Kriegervereinen und bei Beerdigungen zu fördern, ist für die Erteilung der polizeilichen Genehmigung die Mindestgebühr festgesetzt worden.

Todesopfer des Verkehrs

Bühl, 10. März. Auf der Landstraße zwischen Sasbach und Ottersweier ereignete sich ein schwerer Unfall. An der scharfen Kurve beim Lindenhof stürzte der zweite Anhänger des Lastzuges einer Mannheimer Tabakfirma, der hoch beladen war, aus noch nicht einwandfrei festgestellter Ursache um. Die ganze Lastladung stürzte auf die Straße. Die in gleicher Richtung radfahrende 20 Jahre alte ledige Arbeiterin Rathilde Wolf aus Eßental wurde darunter begraben und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Der Kraftwagenführer wurde bis zur Klärung der Schuldfrage in Haft genommen.

Ein Bauernwort: Ackerwerk — Wackerwerk

Ueber des Bauern Schaffen in guter und schlechter Zeit

Viele Sprichwörter gibt es vom Bauern, Volksgut geworden, Wahrheiten, die alle mehr oder weniger das Bauernschaffen als das wichtigste und notwendigste bezeichnen. Aber keines so kurz und klar das Wesentliche, wie das altüberkommene Bauernwort: es vermag: Ackerwerk — Wackerwerk! Fürwahr, ein wahrhaft wackeres Werk ist die Arbeit des Bauern, ein Werk, das ganze Menschen und ganze Rassen erfordert, das dem einzelnen nichts schenkt und Hingabe bis zum Aufheben von ihm verlangt. Nicht umsonst ist des Schwarzwaldbauern Rücken schon vor der Zeit gekrümmt, nicht umsonst sind seine Hände furchig, wie gezeichnete Erde, ist sein Antlitz verweltet und faltig wie die Rinde eines im Vergeltung stehenden Baumes.

Der Schwarzwaldbauer weiß, was harte und schwere Arbeit bedeutet. Schon als Bursche trug er den schweren Holzschlitten den Berg hinauf, leidend unter der drückenden Last schleppte er sich bergan, um hernach mit dem hochbeladenen Fahrzeug in laufender Fahrt zu Tal zu rasen, häufig in Gefahr, über den Rand zu werden. Schon als Bursche hand er in der Sommermorgenfrüh in der Schar der Mäher, die Sense fette und der Schwung des Hinterrades schien ihm die Ferkel zu streifen. Da galt kein Festhalten und kein Ausruhen. Immer wieder ein neues Straffen der Muskeln, immer wieder ein neues Ausheulen, um in der Reihe zu bleiben. In mächtigem Schwung streifte der junge Bauer das Saat Korn über die Ähren, nachdem die nervige Faust Ähren und Gänge gemäht hatte. Wie ging die Arbeit zu Ende, ein Tag wartete auf den andern. Ein festes Beckeln von Samen und Ernte, ein ewiges Kommen und Gehen der Arbeitszeiten. So wird man jäh und seine Arbeit verblissen, so wird man alt und

Erste Fahrt des „Radolfzell“

Auf dem Bodensee wurde ein neues Schiff der Reichsbahn in Dienst gestellt

(Eigener Bericht des „Balkenkreuzbanners“)

Am 10. März übernahm das Reichsbahn-Zentralamt München das von ihm konstruierte und auf der Schiffswerft Theodor Höpfer in Regensburg erbaute Motorschiff „Radolfzell“ der Reichsbahndirektion Karlsruhe zur Ausdienststellung. Aus diesem Anlaß fand im engen Kreis an Bord des Schiffes ein kleiner Festakt statt, bei dem die Amtseidler des Reichsbahn-Zentralamtes München und der Reichsbahndirektion Karlsruhe das Wort ergriffen. Die Feste lag in der Stille der Fahne aus.

Das neue Schiff rechnet zu dem Panoramaramm 1935, das neben der „Radolfzell“ noch den Bau von zwei weiteren, erheblich größeren Schiffen mit einem Kesselvermögen von je 800 Personen vorsieht.

Die „Radolfzell“ wurde für den Verkehr auf dem Untersee bestimmt und wird künftig in Radolfzell selbst bedient sein. Nach der Befahrung und den Vorräten sah das neue Schiff etwa 200 Radfahrer. Es ist über alles 32 Meter lang und 6,1 Meter breit, bei voller Besatzung hat es eine Wasserverdrängung von 88 Tonnen und einen Tiefgang von 1,32 Meter. Wegen der geringen Höhe der Rheinbrücke bei Konstanz mußte der Aufbau niedrig gehalten werden, so daß die Steuerhausoberfläche nicht über 3,30 Meter vom Wasserspiegel aus gemessen liegen durfte. Weiterhin mußte, um auch bei Hochwasser die Rheinbrücke durchfahren zu können, das Steuerhausoberdeck abnehmbar einbaufähig werden. Das neue Schiff besitzt ein großes freies Verdeck, an das sich nach rückwärts das Steuerhaus, der achtschiffene Mittelteilraum mit Kasse und Aborten, eine Kajüte für 48 Personen, das achterle Achterdeck und dann schließlich noch ein freies Achterdeck anschließen.



Der Einmarsch der Truppen in Heidelberg. Am Nachmittag des 8. März marschieren die deutschen Soldaten auch wieder in der alten Stadt Heidelberg ein. Unser Bild zeigt einen Kesselpark an der Spitze einer besten Kapelle, der natürlich das besondere Interesse der Jungen erweckt, die noch niemals deutsche Soldaten in ihrer Stadt gesehen haben.

Es führt nur eine Kasse und ist, wenn auch einfach, so doch handverfertigt solid ausgestattet. Als Antrieb dient ein sechs-Zylinder-Dieselmotor der Mannheimer Motorenwerke von 275 PS und eine Schraube von 1240 Millimeter Durchmesser. Zur Verringerung der von der Maschine ausgehenden Erschütterungen und zur Geräuschdämpfung ist die Maschine auf Continental-Schwingeisenschalen elastisch gelagert. Die Reifenschwingeiselschalen betragen 24 cm/21, die Höchstgeschwindigkeit 24 Kilometer.

Das Schiff ist elektrisch beleuchtet und zwar durch eine selbsttätige Licht-Beleuchtungsanlage. Sämtliche Betriebsmittel des direkt umfesterbaren Dieselmotors sind in das Steuerhaus verlegt. Das Höpfer-Treiländergerüst gibt dem Schiff eine besonders gute Steuerfähigkeit. Vier Rettungsflöße und die notwendige Anzahl von Rettungsringeln und Rettungsbojen sorgen für die Sicherheit der Radfahrer, ebenso die sechs wasserdichten Querschotten.

Wie schon erwähnt, wurde die „Radolfzell“ in Regensburg gebaut. Sie mußte auf dem Landweg von Regensburg an den Bodensee befördert werden und wurde zu diesem Zweck in Teile zerlegt, nach Konstanz verpackt und dort auf der bahnseitigen Werft endgültig zusammengebaut. An der inneren Ausgestaltung des Schiffes und an dem Aufbauten wurden Konstanz Handwerker und Firmen von der Bauart weitgehend herangezogen. Der Auftrag zur Erbauung des Schiffes wurde am 18. Juni 1935 erteilt, am 30. Juni 1935 erfolgte die Kiellegung in Regensburg und am 1. Oktober 1935 die Kiellegung in Konstanz. Endgültig war das Schiff fertiggestellt am 1. März 1936, woran sich die Werftprobefahrten anschlossen.

Der Bischof zur Wiederwehrhaftmachung

Speyer, 10. März. Bischof Dr. Sebastian empfing am Montagabend den Sonderbericht der Reichsbewegungslager der NSDAP. Kaufmann, in Speyer und unterhielt sich nach den Eindrücken des Einmarsches der deutschen Truppen in der alten Garnisonstadt Speyer mit ihm über die jüngsten Ereignisse. Im Anschluß gab er einen Willkommengruß zur Wiederwehrhaftmachung der Pfalz.

Wenn der allmächtige Gott den neuen, lang-erwarteten Lenk in unseren sonnigen Gau einziehen läßt, werden neue Freuden und Hoffnungen in allen Herzen erweckt. Unter den Strahlen einer lachenden Lenzesonne marschieren heute unsere Wehrmacht wieder in die frühere Garnisonstadt ein, herzlich begrüßt von der gesamten Bevölkerung, die sich die Erinnerung an die fried- und freudevolle erste Verbundenheit mit ihren Truppenteilen vergangener Jahre wohl bewahrt hat. Wenn es dem gütigen Gott gefallen hat, zu den Freuden und Hoffnungen des heutigen Frühlings auch das Glück und die Ehre der Wiederwehrhaftmachung unserer Heimat uns zu schenken, so soll uns das in der frohen Zuversicht bestärken, daß der Einzug unserer wackeren Wehrmacht unserem Grenzland wieder zu Ruh und Segen werde.

Wegen Devisenvergehens verhaftet

Veragabern, 9. März. Wegen eines Devisenvergehens wurde in Veragabern der Gemeindefreier Friedrich verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis Veragabern verbracht. Der Verhaftete hat längere Zeit hindurch Kriegsdienstverweigerung eine angeblich in Kapfing wohnende Frau abgehoben und nach Veragabern gebracht. Im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit wurde inzwischen auch der Bürgermeister von Kapfing festgenommen und in das Amtsgerichtsgefängnis Veragabern eingeliefert.

Vor dem Sondergericht Frankenthal

Frankenthal, 9. März. Am Mittwoch, den 11. März, findet beim Landgericht Frankenthal eine öffentliche Sitzung des Sondergerichts für den Oberlandesgerichtsbezirk Rheinhessen statt. Angeklagt sind wegen Vergehens gegen das Vermögensgesetz: 1. Hans Böhl, geb. 1912, Speyer a. Rh.; 2. Wilhelm Hertel, geb. 1886, Kaiserslautern; 3. Fritz Bensch, geb. 1916, und Emil Doppler, geb. 1918, beide aus Ludwigshafen a. Rh.; 4. Karl Runt, geb. 1887, Eittingen; 5. Anna Barbara Wittenmann, geb. Müller Bock, geb. 1874, Zweibrücken; 6. Valentin Dörner, geb. 1873, Beilheim.

Tödlicher Unfall im Hallenbad

Pirmasens, 9. März. Gestern mittags ereignete sich im städtischen Hallenbad ein tödlicher Unfall. Der 21-jährige Otto Anterim wollte nach einem Sprung vom Beckenrand aus in Querrichtung dieses unter Wasser durchschwimmen. Als er am anderen Ende nicht auftauchte, wurde er vom Bademeister sofort gesucht und am Grunde des Beckens gefunden. Wiederbelebungsbemühungen blieben ohne Erfolg. Wahrscheinlich ist der junge Mann mit dem Kopf an der Beckenwand angelassen, woraus sich auch eine Verletzung am Kopfe erklärt.

Vom Speer durchbohrt

Reinheimhausen, 10. März. Beim Speerwerfen wurde infolge Unvorsichtigkeit ein Schüler dadurch verletzt, daß ihm der Wurfspeer ein Bein durchdrang. Herzliche Hilfe war rasch zur Stelle.

den er in schlaflosen Nächten verbelebte und herbeigeholt hatte. Einer war nun gekommen, der schon lange die Hoffnung, die letzte, der Bauern gewesen war, ein Mann und Führer, der das Vertrauen hatte und das Schicksal wandte.

Was tat es, daß man in den harten und bitteren Jahren schneller als geworden war, daß man gerade noch Kraft hatte, um als Erbsenbauer über den Hof zu leben, dann und wann eine kleine Handreichung zu vollbringen, um aber zu erkennen, daß es Zeit war, sich zur Seite zu ziehen. Für sich allein hat noch nie ein Bauer gelebt, für sich allein hat noch nie ein Bauer gedacht, selbst wenn er noch so sehr an irdischen Dingen hing. Immer war er ein Glied der Reihe, die weit in die Vergangenheit zurückreichte und in der Zukunft mündete. Was tat es deshalb, daß man müde geworden war, daß die Hand juckte. War doch wieder ein Acker da, der die Last des Bodens, die Pflicht des Bauern auf seine Schultern nahm, auf daß er sie ein Leben lang trage.

War doch der deutsche Sämann, der neue Hoffnung und neuen Glauben sät, auch nicht nur gekommen, um einer Generation Saatgut zu bringen. War doch sein Ruf so weit und uralte, daß er das ganze Land bedeckte und auftrüffelte, daß er die Türen in den Gräbern wackeln ließ, die ohne Hoffnung gekorben waren und — das kommende Geschlecht seinen Ruf vernahm. — So leute der Bauer sein Tagewerk aus den Händen es dem Jungen vertrauensvoll übergeben, wissend, daß man nun wieder ruhig schlafen gehen konnte, war doch der Hof in ebenso guter Hut wie Land und Volk. War doch wieder der Ackerbau und die Arbeit von Bauernhand und Bauernarbeit überall, erfüllte der Geist der Gemeinschaft doch wieder Stadt und Land, Dorf und Hof, dem alten Bauernkultus des Dreißigjährigen Krieges gleich:

„Die Bruderschaft sei unser Weisheit, sonst kann der Bauer nicht genesen.“ R. F.

Von

„Na — um fer Frage tagen — und Wahlerebene mende Güte, wie bei so bi

Im allg. Sächl., wo tugenden.

Kann man einen Brief z. Ch, mein Fr. viele Menschen kann dir leid. Radbars unleser.

Ganz offen verächtlich. Z. Lebenssch. Menschen.

Beinahe je Obles, Rämpf

Enwa die frische unter die gute, die die Begier im Gehirn errend er und a auf unser Anstwas zu wi schäpfer Tier, keine unbede. Fragen, um jällen, Das i gnte.

Also haben nahmte-Kugler. Um so höh. Schmissel, d. Dagegen ist geht es Bönne

Betriebsf

Die Verfam. amföleiler C. 1936 fällt aus.

Die Betriebs. nen sich an der tag. 12. März der A. H. r. ligen. Karten KEDAB-Oris

Einen

Nach der S. fellen die O. 2. März bis Lage des O. f. ung. erfolgen. sollte bereits Schule wieder Wünsche weiter Reichs- und ist angeordnet der Dienstag. O. ern erht S

Innerh

Ein Bortra. Vom Volksb. Ausland wird des Reichs ha

neue eine ungel. groffen mit f. wirtschaftlicher wahren unsere e. jen, im Glaube. Treue zum Sta. Gebot. Dies ist im Vollstüm. Lieber wird Dr. daß das Deutse. um Treue. Bei Solidarität. Die deutschen Volks. würdig sein! I. hendenheit mit den Besuch der 20.15 Uhr, im S. des SA-Spielma. volabendeitf. here über die Soldatenschen. Keiner fehlt marschiert im famen Schicksa. Deutsch zu Deu.

Sameradschaft. nischen Appell. „Hoh“ U. 5, 13, lang statt.

Zahl der Au. Die Gesamtzahl Deutschen Reich 1934/35 gegen. Im Laufe des 2. Zunahme von 1. emgetreten. Unt. belanden sich 58

machung

Dr. Seba-
den der
ger und unter-
des Finanz-
alten Garnison-
jüngsten Er-
einen „Wit-
astmachung der

Von der Neugier

„Na — und wie geht es Ihnen?“ In die-
ser Frage kann soviel schamlose Neugierde ste-
cken — und so echte, gute Hilfsbereitschaft oder am
Mahlertenden des Gesträgten freudig teilneh-
mende Güte. Es kommt auf den Tonfall an;
wie bei so vielen Dingen im Leben.

Im allgemeinen ist Neugierde verwerflich,
höflich, widerlich, eine der schlimmsten Un-
tugenden.

Kann man wirklich das Bedürfnis haben,
einen Brief zu lesen, der einen nichts angeht?
Oh, mein Freund, sage dich nur einmal unter
viele Menschen und beginne die Lektüre. Es
kann dir leicht passieren, daß die Augen des
Nachbarn unruhig werden und plötzlich mit-
lesen.

Ganz offen gesagt: Ich finde die Neugierde
verächtlich. Sie ist eine menschenunwürdige
Lebensweise. Mit der Einschränkung: unter
Menschen.

Beinahe jede andere Neugier hat etwas
Edles, kämpferisches.

Etwa die Erforschung unbekannter Land-
striche unter Einsparung des Lebens. Das ist
die gute, die wissenschaftliche Neugier.

Die Neugierde, etwas davon zu wissen, was
im Gehirn eines klugen Hundes vorgeht, wäh-
rend er uns anschaut, ein Leid spürt, die Biote
auf unser Knie legt. Das ist die Schmeichelei,
etwas zu wissen vom Fühlen des Mitge-
schöpfes Tier. Keine Neugier; bestimmt aber
keine Unethik.

Nutzen, um heimliche Wissenslücken aufzu-
füllen. Das ist die Neugier — sicher keine un-
gute.

Also haben wir doch eine Reihe von Aus-
nahme-Neugierden entdeckt? Ganz gewiß.

Um so häßlicher hebt sich von ihnen die
Schmeichelei, die Klatsch-, die Neid-Neugier ab.
Dagegen ist ein gleichgültiges „Wie
geht es Ihnen?“ die reinste Erholung.

Achtung!

Betriebsführer und Betriebswörter!

Die Versammlung in Karlstraße mit Haupt-
amtsleiter Claus Sekauer am 11. März
1936 fällt aus.

Die Betriebsführer und Betriebswörter kön-
nen sich an der Großkundgebung am Donner-
stag, 12. März 1936 in Karlstraße, in welcher
der Führer Adolf Hitler spricht, betei-
ligen. Karten hierfür sind bei den ausländischen
RDA-Gruppen erhältlich.

Der Kreiswörter.

Einen Tag länger Osterferien

Nach der Reichsordnung für Schulfest-
lichkeiten sollen die Osterferien im allgemeinen vom
2. März bis 8. April dauern. Je nach der
Lage des Osterfestes muß jedoch eine Verschie-
bung erfolgen. Wenn das Osterfest später liegt,
wird bereits am Dienstag nach Ostern die
Schule wieder beginnen. Entsprechend dem
Zusammenhang der Osterferien hat der
Reichs- und preussische Erziehungsminister
jetzt angeordnet, daß bei spätem Osterfest nicht
der Dienstag, sondern der Mittwoch nach
Ostern erster Schultag ist.

Unerschütterliche Treue zum Volkstum

Ein Vortrag des VDA im Rosengarten

Vom Volksbund für das Deutschtum im
Ausland wird uns geschrieben: Die Erklärung
des Reichs daß außerhalb der Grenzen auf
eine ungeheure Verfolgung unserer Volks-
genossen mit sich gebracht. Trotz Verfolgung,
wirtschaftlicher Niederdrückung und Verbote be-
wahren unsere Volksgenossen jenseits der Gren-
zen, im Glauben an ihr Recht, ihr Volkstum,
Treue zum Staat, in dem man lebt, ist überall
gebet. Dies ist deutsche Art. Aber die Treue
zum Volkstum steht überall unerschütterlich.
Hier wird Drangsal im Kauf genommen, als
daß das Deutschtum aufgegeben würde. Treue
an Treue. Bei uns liegt heute die Pflicht der
Solidarität. Das Schicksal unserer auslands-
deutschen Volksgenossen muß uns stets gegen-
wärtig sein! Deutscher! Beweise deine Ver-
bundenheit mit dem Auslandsdeutschtum durch
den Besuch der Großkundgebung am Mittwoch,
13. März, im Rosengarten. Unter Mitwirkung
des SA-Spielmannszuges spricht dort unser
volksdeutscher Volksgenosse Schäfer, insbeson-
dere über die Not der Schwarzmeere- und
Balgadeutschen. Der Eintritt beträgt 0,30 RM.
Schäfer fehlt! Die volksdeutsche Gemeinschaft
marschiert im Bewußtsein unseres gemein-
samen Schicksals beiderseits der Grenzen.
Deutsch zu Deutsch.

Kameradschaft ehem. 169er Mannheim. Beim
nächsten Appell am 12. März, 20 Uhr, „Roter
Fahn“ U 5, 13, findet die Jahreshauptversam-
lung statt.

Zahl der Rundfunkteilnehmer am 1. März.
Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im
Deutschen Reich betrug am 1. März 1936:
7.241.010 gegenüber 7.413.490 am 1. Februar.
Im Laufe des Monats Februar ist mit einer
Zunahme von 110.520 Teilnehmern (1,49 v. H.)
angewachsen. Unter der Gesamtzahl vom 1. März
befanden sich 584.074 gebührenfreie Anlagen.

Straße frei: Unsere Soldaten kommen

Motore und Raupenschlepper rattern über das Mannheimer Pflaster - Erste Ausfahrt

Die Mannheimer, die bis jetzt noch keine Ge-
legenheit hatten, die grauen Käse, die seit
Samstag in unseren Mauern weilen, in parade-
mäßiger Aufmarsch bewundern zu können, er-
lebten heute bei strahlendem Sonnenschein die-
sen freudigen Anblick. Zum erstenmal konnte
man in der Mittagsstunde eine Plaf-Batterie
in voller Fahrt im Herzen der Stadt an sich
vorbeirattern sehen. Auf eine solche frohe
Überraschung hatte sich niemand gefaßt ge-
macht. Der Ruf: Die Straße frei! Unsere Sol-
daten kommen! — wirkte nachgerade elektri-
sierend auf die Passanten. Im Ru bildeten sich

zu beiden Seiten der Straßen Spalier-Reu-
gieriger. Der Verkehr stoppte für Minuten.
Alles blickte gebannt auf den motorisierten Zug,
der sich in vorbildlicher Geschlossenheit von den
Alteim-Redar-Hallen aus durch die Augusta-
Anlage über den Ring zur Friedrichsbrücke und
von da durch die Breite Straße zur Rheinbrücke
bewegte.

An der Spitze des Zuges zogen Motorrad-
fahrer der Wehrmacht, deren Fahrkunst, die sie
bei der Säuberung der Straße von Radlern
und Fahrern bewiesen, allgemeine Bewun-
derung auslöste. Dann folgten kleine, schnittige

Kraftwagen mit Offizieren, denen sich die
Mannschaftswagen und die Raupenschlepper
mit den Plafgeschützen anschlossen.

Den Gesichtern unserer lustgebräunten jungen
Soldaten war es nicht abzulesen, welches
Interesse sie an der Stadtlandschaft nahmen,
die sich ihnen heute in schönstem Lichte darbot.
Wie aus Erz gegossen sahen sie auf ihren
Plätzen. — Aber wir sind überzeugt, daß sie
sich innerlich über die Anteilnahme der Bevöl-
kerung freuten, wenn sie auch durch dienstliche
Haltung daran gehindert waren, dies äußerlich
zum Ausdruck zu bringen.

Viel zu rasch rollten die Wagen, die durch
ihre bunte Deckfarbe beim ersten Anblick schon
Aufsehen erregten, an den Passanten vorbei.
Wie gerne hätte man sich an diesem so langent-
behrten Bild, das uns aus der Zeit als Mann-
heim noch Friedensgarnison war in schöner
Erinnerung geliebt ist, länger geweidet.
Für unsere Jugend, die sich gerade auf dem
Heimweg von der Schule befand, bildete dieses
Ereignis eine Romanlage bereits gebildet
und vertiefter Eindrücke. Stundenlang hatten
sie die vergangenen Tage über schon an den
Standorten unserer grauen Jungen gewirkt,
hatten sich nicht satt sehen können an dem
lustigen Soldatentreiben, das ihnen erst durch
das Nachwort unseres Führers erschlossen
wurde. Jetzt hatten sie das unvorhergesehene
Glück, auf der Straße sogar auf eine fahrende
Kolonne zu stoßen. Gab das ein Haal! Die
Mütter werden die Verpöpfung ihrer Zöglinge
gerne entschuldigen, wenn sie vernahmen, was
deren Ursache war.



Wir haben wieder Soldaten! Weinbild (M)
Eine Aufnahme nach dem Einzug deutscher Truppen in die bisher entmilitarisierte Zone.

Kleines Intermezzo

An der Rheinbrückenauffahrt gab es aller-
dings mit der Jugend ein kleines Intermezzo.
Einige Halbblutige hatten es sich in den Kopf
gesetzt, die Kolonne anzuführen. Frischdrillig
tummelten sie sich mit ihren Rädern vor der
Spitzengruppe. Sie mußten allerdings wasser
in die Pedale treten, wenn sie nicht unterwegs
überholt werden wollten. Die Motorradler lie-
ßen sich den Spaß einige Zeit gefallen. Dann
aber gaben sie Gas und drückten die unerwar-
tete „Konkurrenz“ an den Randstein. Hier
mußten die Vorwichtigen aus dem Sattel stei-
tern und als Zaungäste mit gemischten Gefühlen
die Vorbeifahrt der Soldaten mit ansehen.

Sie hatten sich — das muß zur Ehre dieser
begeisterten Knirpse gesagt werden — wacker
zur Wehr gesetzt. Als sie die Motorradfahrer
auf gleicher Höhe mit sich sahen, gaben sie das
ausdruckslos Nennen trotzdem noch nicht auf.
Erst nach einigen zärrlichen Raffen in die
Seite beugten sie sich zum Nachgeben. Das
bessere Vorkommnis löste bei den Zuschauern
sichliches Wohlgefallen aus.

Es war das erste Mal, daß wir die Kolonnen
durch die Hauptstraßen der Stadt rattern
sahen. Wir werden hoffentlich dieses stolze
Schauspiel in kommenden Tagen noch des
öfteren genießen. Denn nichts liegt dem
Mannheimer, der schon traditionsgemäß mit
der alten Garnison familiär verachsen war,
mehr am Herzen, als die lang unterdrückten
Gefühle zum Soldatentum wieder aufleben zu
lassen. Und dazu sind gerade Auffahrten wie
die des heutigen Tages in bester Weise ge-
eignet.

Karl Erb singt

Das Rötcher-Trio spielt. —
Lieder und Kammermusik von Franz
Schubert. — Das hören wir am
Dienstag, 20.15 Uhr, im Musenfaal.

Flieger über Mannheim

Wir haben wieder Soldaten, haben wieder
eine Friedensgarnison! Dieses Ereignis
machte sich nicht nur allein in den Straßen
unserer Stadt bemerkbar, sondern auch hoch
oben in den Lüften.

Schon am Sonntag erfüllten die neuen
Mannheimer Flieger die Luft mit ihrem damp-
fenden Motorgeräusch. Es war ein herrliches
Bild, sie zu vier, fünf oder gar acht Maschi-
nen über der Stadt Runden ziehen zu sehen. Bald
tausende Meter hoch, bald so tief, daß man
sich haargenau auf Einzelheiten und selbst das
schwarze Kreuz auf der Unterseite der Trag-
flächen erkennen konnte. Besonders die steilen
Drehen- und Sturzflüge riefen allgemeine Be-
wunderung hervor. Ueberall, wo sich die Flie-
ger am Himmel zeigten, stockten die Schritte
der Straßenpassanten, und aller Wende richte-
ten sich in die Höhe. Selbst die Fenster waren dicht
besetzt, wenn sich das Rotorengeräusch in der
Nähe vernahmen ließ. Für unsere Jugend be-
deutete das Erscheinen der Flieger jedesmal
eine ganz besondere Freude. Mit stürmischem
Jubel wurden Wägen und Tische geschwenkt
und die Hände deuteten voller Begeisterung
zum Himmel empor. Es dürfte schon heute mit
Sicherheit feststehen, daß sich auch unsere neue
Fliegertruppe, in den kurzen Tagen ihres Hier-
seins schon die Herzen aller Mannheimer im
„Sturmflug“ erobert hat!

Politik und Erziehung gehören zusammen

Pg. Niebel, der Leiter des Volksbildungswesens, sprach in Mannheim

An Stelle des verhinderten Gauninspektors,
Pg. August Kramer, der über die Ueber-
windung der internationalen Idee durch den
geschlossenen Nationalstaat sprechen wollte, war
Pg. Niebel, der Leiter des deutschen Volks-
bildungswesens im Gau Baden, in die Breis-
gesprungen, um die Reihe der Vorträge in der
Volksbildungshalle Mannheim mit einer Rede
über das Thema „Erziehung und Volks-
bildung“ fortzusetzen.

Erziehung, ein oft zu Unrecht gebrauchter Begriff,
war in früheren Zeiten meistens eine Frage
des Gewissens, das Vorrecht einer gewissen
Kastei, die glaubte, durch Geld und Beziehungen
zur staatsrechtlichen Schicht des 19. und begin-
nenden 20. Jahrhunderts werden zu können.
Wir alle kennen den Weg, der zur sog. Bildung
führte, und der uns nicht das Einkommen mitge-
geben hätte, wenn wir es nicht von zu Hause
mitgebracht hätten. So kam es und mußte
es kommen, daß ein Großteil jener, die den
Weg der Mittelschulen und Universitäten durch-
laufen hatten, die Bindung zu den einfachen
und Ehrlichen unseres Volkes, zum deutschen
Arbeiter und deutschen Bauern verloren haben
und so selbst die wirkliche Bildung mit dem to-
ternen Gebäude, das sie als ihre Bildung be-
trachteten, totschlugen. Die Folgen einer so
einseitigen Erziehung und Heilbehandlung konn-
ten nicht ausbleiben, und wir alle haben sie ver-
spürt und sind nun dabei, sie zu überwinden
und uns in der Zukunft vor der Wiederholung
zu bewahren.

Wenn es der Führer am 29. März wagen darf,
so begann Pg. Niebel seine Ausführungen,

daß seine gewaltige politische Tat durch das deut-
sche Volk bestätigt zu lassen, so dürfen wir sa-
gen, daß sich im deutschen Volke eine große
Wandlung vollzogen hat. Er kann das durch-
führen, weil er in kurzer Zeit ein gewaltiges
Erziehungs- und Bildungswort im deutschen
Volke durchgesetzt hat. Wir sind gewohnt, Er-
ziehung und Bildung nur von der Schule her
zu kennen. Politik und Erziehung ge-
hören zusammen und sind nicht von
einander zu trennen.

Der Schicksalweg darf nicht mehr zwischen arm
und reich hindurch gehen, sondern zwischen Na-
tionalsozialisten und denen, die es nicht sind.
Wir schaffen die einheitliche Reichsbürgerchaft,
von der sich jene untercheiden, die sich durch
eigenes Wollen aus dieser Reichsbürgerchaft
ausgliedern. Wir geben vom Volke aus, nicht
wie der Liberalismus vom Einzelnen aus,
denn ohne die Gemeinschaft ist der einzelne
nichts. Wer keine Intelligenz für die Volksges-
amtheit einsetzt, der Anspruch darauf, wie je-
der andere betrachtet und behandelt zu werden.
Wir betrachten den Begriff der Bildung von
unserer Weltanschauung aus.

Wir haben die Volksbildungshäuser, in denen
man den Dingen auf den Grund geht, denn ein
Teil des Volkes muß Bescheid wissen, um den
anderen aufklären zu können. Und es gilt auch
den Arbeiter an der Maschine dafür zu inter-
essieren, denn die Bildungsprobleme, die wir
hier aufgreifen, gehen ihn an. Eine Revolution
verwirklicht sich nicht von allein, sondern die
ganze Volksgemeinschaft muß mithelfen und sich ihres
Führers wert zeigen!

Einheitsfahrgen für Schiffervereine

Zur Neuordnung der Binnenschiffahrt / Eine anregende Mitgliederversammlung

In der ordentlichen Mitgliederversammlung
des Mannheimer Schiffervereins wurde die Be-
reitwilligkeit zur Mitarbeit an der Neuordnung
der Binnenschiffahrt u. a. dadurch zum Aus-
druck gebracht, daß sie die vom Zentralverei-
n für deutsche Binnenschiffahrt herausgegebenen
Einheitsfahrgen angenommen hat, wobei der
Vereinsleiter, Peter Kuhnle, ermächtigt wor-
den ist, wegen verschiedener Änderungen, wie
sie für den Mannheimer Schifferverein zweck-
mäßig erscheinen, mit dem Zentralverein in
Verbindung zu treten und die Verhandlungen
selbstständig zu führen. Diese kleinen Änderun-
gen sind notwendig, als sich die Mitglieder des
Mannheimer Schiffervereins zusammenfanden
aus Schiffsinpektoren, Schiffserperten, Dama-
meistern, Wasserbau-Inpektoren, Schiffahrts-
direktoren und Profuturisten.

Wie Vereinsleiter Kuhnle in der Versam-
lung mitteilte, daß sich der Zentralverein für die
deutsche Binnenschiffahrt mit den beantragten
Änderungen einverstanden erklärt und seine
Zustimmung hierzu erteilt. Gleichzeitig
danke der Zentralverein für die durch Au-

nahme der Einheitsfahrgen bewiesene Bereit-
willigkeit zur Mitarbeit an der Neuordnung
der Binnenschiffahrt.

Am 28. Juni 1936 hält der Schifferverein
Hahmersheim die Einweihung eines
Schiffmahls ab, wozu sämtliche Bruderverei-
ne eingeladen sind. Bei den guten Beziehun-
gen zwischen Hahmersheim und Mannheim ist
eine recht zahlreiche Beteiligung bei der Ein-
weihungsfeier erwünscht. Weiterhin sind dem
Mannheimer Schifferverein Einladungen zu-
gegangen zur Besichtigung des Mu-
seums im Gebäude der Dampfschiffelinspektoren
und zur Besichtigung des inzwischen staatlich
anerkannten Schifferlinderheims.

Der Vereinsleiter teilt noch mit, daß sich
die Deutsche Arbeitsfront in der letzten Zeit
der Schifferlinderheime angenommen habe und
daß jetzt seit kurzem die badische Regierung für
jedes badische Schifferfind, das in einem badi-
schen Schifferlinderheim untergebracht ist,
20 RM im Monat bezahle. Diebezügliche
Verhandlungen mit den anderen Ländern seien
noch im Gange.

Ein Wiedersehen mit Diana / Erzählung von Geno Ohligschläger

Der junge Herr Günther Treckow hatte bisher allein mit einer alten Wirtschaftlerin auf Güstrow gelebt.

Als die junge Frau Aga eintraf, machten bald alle Augen, die Ramsell voran, und dann die Kutscher und die Anesche. Die führte ein anderes Regiment ein. Nicht daß sie Ramsell wehrlich oder liebedürftig gewesen wäre; aber sie wirtschaftete aus dem Vollen, und der Herr Günther brauchte nur einen Wunsch zu äußern, dann erfüllte sie ihn. Die Ramsell war eine gute Köchin; sie verstand sich auf die Geflügelzucht, und sie hielt das Geflügel gut. Nur eins konnte sie nicht: rechnen.

Und das konnte Aga. Sie stellte den Haushalt des Gutes auf eine neue Grundlage. Die Ramsell schüttelte nur den Kopf; und dann lernte sie, von der jungen Aga, daß Betriebswirtschaft auch im Kleinen wichtig sei. Ueber alles wurde jetzt Buch geführt.

Auch Günther ließ es sich gern gefallen, daß Ordnung in sein Leben kam. Er bewunderte seine junge Frau, und er liebte sie nun noch mehr. Ihr „Büchlein“ lohnte sich jedenfalls: Er brauchte ihr nicht mehr, wie früher der Ramsell, Haushaltsmittel zu geben; im Gegenteil, sie konnte ihm am Monatsende einen Ueberschuß aus ihrer Wirtschaft zur Verfügung stellen.

Als Aga von der Küche auf den Hof des Herrenhauses sah, erblickte sie Günther mit einem Herrn, der zwei Pferde am Halfter führte. Günther winkte ihr, hinauskommen.

„Kannst du mir einen ausfinden?“ sagte er. „Den Fuchs oder den Schimmel?“

„Für mich?“ fragte Aga, freudig überrascht.

„Ja, zum Dank für das, was du aus Güstrow in einem halben Jahr gemacht hast — und aus mir!“ antwortete Günther fröhlich.

„Ich weiß doch, daß Reiten dein liebste ist. Wir brauchen sowieso noch ein Pferd; aber es soll in der Hauptsache dir zur Verfügung stehen. Kino und Theater und was deine Freundinnen in der Stadt sonst an Vergnügungen haben, kann ich dir ja auf unserer Kutsche nicht bieten. Und ein Auto wie die Birchows nebenan — ich weiß nicht...“

„Rein, nein, nein!“ unterbrach Aga ihn abweichend. „Eher ein PS als Hundert! Du machst mich wirklich glücklich.“

Sie wählte den Fuchs, und sie hatte es nicht zu bereuen: Er wurde ihr ein guter Freund.

„Diana“ hieß er, und er war Aga besonders lieb, weil er sein Dackelhündchen war, der blindlings gehorchte, sondern ein eigenwilliges Wesen, mit dem man kämpfen mußte und das der Herrin seine Anhänglichkeit erst schenkte, als er sie deren für wert erkannt hatte.

Drei Jahre später, an einem kalten Wintermorgen, passierte das Schreckliche: ein Händler erhand Diana.

Die Not war auch über das Gut Güstrow gekommen; vieles war ihr zum Opfer gefallen. Günther hatte sich dagegen gewehrt und konnte doch nicht an gegen die Gewalt der bösen Zeit. Daß Aga auf den Fuchs verzichtete, wollte er bis zum letzten Augenblick nicht abgeben.

Aga benutzte einen Tag, wo er nach Bismar zum Finanzamt war und bestellte den Händler.

Aber ansehen konnte sie den Handel nicht; der alte Kutscher Reuten mußte ihn abschließen.

Als der Händler Diana wegführte, küßte Aga zum Fenster und sie sah ihm nach und schüttelte sich der Tränen nicht. Da ging eine Freude dahin und ein Stück ihres Lebens, und zurück blieb nur Bitternis und heißes Niesen um eine Wendung, die nur Gott schiden konnte.

Als die Not von Güstrow gewichen war und es so weit war, daß sie den Fuchs wieder

hätten kaufen können, war es zu spät, ihn wiederzufinden. Die Nachforschungen bei dem Händler blieben ergebnislos; denn Diana war damals nach Dänemark verkauft worden, und dort verliefen sich die Spuren.

Sie gaben auch bald die Hoffnung auf, das Pferd wiederzubekommen und eines Tages fuhren sie zu einer Landwirtschaftsschau in die nächste Stadt. Sie wollten dort eventuell ein neues Pferd für Aga kaufen.

Das Schild am Eingang, das „größten Vertrieb im originalsten Lokal“ versprach, hatte nicht zuviel gesagt. Die Luft war gemischt von Staub und dem Geruch der Pferde. In der Mitte befand sich eine Reitbahn und in deren Mitte wiederum lag das Tanzparquet. Tänzerinnen, Akrobaten und Cowboys sorgten für eine ausgelassene Stimmung. Aber am lustigsten wurde es doch, wenn das Publikum selbst sozusagen auftrat: wenn die Damen in ihren Abendkleidern und die Herren, die ebenfalls kein Reitkostüm trugen, auf die Pferde stiegen und zum Gaudium der Zuschauer zeigten, wie man nicht reitet.

Eine Gesellschaft von jungen Leuten amüsierte sich besonders gut.

„Ich möchte einmal Galopp reiten!“ sagte eine zarte Blondine. Sie hatte eben ein Schild entdeckt, daß man für eine Rast fünfzig einen Galopp als „Extrakt“ haben könne. Ihr Wunsch wurde mit Hallo aufgenommen und der Stallmeister kündete der Kapelle die Einlage an.

Der Stallmeister half ihr, das Pferd besteigen, und dann ging der Galopp los, befeuert von den Klängen der Musik. Natürlich konnte sie sich kaum im Sattel halten; aber der Stallmeister ließ in großen Sprüngen mit und stützte sie.

Alles war von den Plätzen aufgestanden und nahe an die Reitbahn getreten, um das lustige Schauspiel genau mitzusehen zu können. Da

plötzlich ereignete sich etwas Sonderbares: das Pferd hörte mit einmal auf zu galoppieren und stand steif wie ein störrischer Esel in der Bahn. Keine Musik, kein Schimpfen und kein Peitschenknallen des Stallmeisters vermochten es zu bewegen, weiterzulaufen. Dann drehte es sich um und drängte an die linke Seite der Reitbahn zu einer Gesellschaft hin, die eben das Lokal betreten hatte.

„Diana!“ rief eine Dame und das Pferd streckte ihr seinen Kopf entgegen. „Diana! Natürlich, das ist Diana!“

Es war Aga. Weil ihr Mann an diesem Abend zu einer beruflichen Sitzung mußte, hatte sie sich einem befreundeten Ehepaar angeschlossen.

Daß es eine solche freudige Überraschung werden würde, hatte Aga nicht geahnt.

„Nun habe ich dich doch wiedergefunden und nun brauche ich dich nie mehr abzugeben!“ sagte Aga, den Kopf des Fuchses streichelnd. Und am nächsten Tage brachten sie Diana nach Güstrow zurück.

Das Gedächtnis wiedergefunden

In Newyork meldete sich ein abgerissen aussehender junger Mann bei der Polizei und gab an, er habe sein Gedächtnis, das er vor sechs Jahren verloren habe, plötzlich wiedergefunden. Er kamme aus einem Dorf in Louisiana, in dessen Nähe eine Pulverfabrik gelegen habe, bei der er gearbeitet habe. Die Fabrik sei in die Luft geflogen; zwar sei er unverletzt geblieben, habe aber sein Gedächtnis vor Schreck verloren und sei sechs Jahre lang planlos durch die Staaten gewandert. Die seltsamen Angaben des Mannes wurden nachgeprüft und erwiesen sich als wahr. Die Eltern des Verlorenen hatten ihn schon längst aufgegeben gehabt.



Zum 150. Geburtstag der Königin Luise von Preußen am 10. März
König Friedrich Wilhelm III. von Preußen mit seiner Gemahlin der Königin Luise von Preußen im Kreise seiner Familie nach einem Stich von Meyer.
Pressebildzentrale



Ein sächsischer Komiker
Bernhard Wildenhain aus Leipzig ist für die Rolle des Schmierendirektors Emanuel Striess, den der Künstler schon unzählige Male auf der Bühne verkörpert hat, in dem neuen Tobis-Europafilme der Carl-Friedrich-Produktion „Der Raub der Sabinerinnen“ verpflichtet worden. Die Regie führt R. A. Stemmler, der auch für das Drehbuch verantwortlich zeichnet.

Ein richtig geschüttelter Cocktail

Das Verkehrsflugzeug von Chicago nach Santa Fe war seit einer Stunde unterwegs. Ein feiner Nebel verhüllte die unten liegende Landschaft, und so war es kein Wunder, daß der einzige Fluggast, Herr Wilmer Allison aus Newyork, sich bald erheblich langweilte. Was sollte er Besseres tun, als sich erst einmal gehörig zu harken? Er winkte dem Kellner: „Bringen Sie mir einen Cocktail! Aber hören Sie! Ich habe da meine eigene Mischung“ — er nannte ein halbes Duzend harter Getränke — „und möchte nichts anderes trinken. Hauptsache ist, daß die Mischung ordentlich geschüttelt wird, so stark, wie Sie können. Das Schütteln ist nämlich die Hauptsache. Verstanden?“ „Sehr wohl, mein Herr!“ Der Kellner verschwand, und Herr Allison wartete auf seine Erfrischung. Aber plötzlich wurde ihm ganz eigen zu Mute. Schwindelgefühl im Kopf, das Blut schloß ihm in die Augen, er glaubte seinen Halt zu verlieren, alles drehte sich wild durcheinander. Nach einigen Augenblicken wurde ihm wieder besser, das eben noch so unangenehme Flugzeug hatte sich offenbar beruhigt. Da kam auch schon der Kellner mit dem bestellten Cocktail. „Was war denn da eben los?“ erkundigte sich entrüstet der Fluggast. „Nichts weiter, mein Herr. Sie wünschten Ihren Cocktail ja so stark geschüttelt wie möglich. Da habe ich den Piloten gebeten, einige Loopings zu machen. Das sollte, das wird Ihnen genügen. Bitte, hier ist Ihr Cocktail.“

Ohrenabdrücke

Da in den USA neuerdings zwei Fälle bekanntgeworden sind, in denen Fingerabdrücke verschiedener Personen sich gleichen, wird vorgeschlagen, in die Verbrecheralben nicht nur Photographien und Fingerabdrücke, sondern auch noch die Abdrücke mehrerer Körperstellen aufzunehmen, und zwar gleich so viel, daß jeder Irrtum und Zufall ausgeschlossen ist. Vor allem sollten Abdrücke von den Füßen, der Nase, den Ohren und Haarproben in die Verbrecheralben und Steckbriefe eingefügt werden.

Herzbruder und Lumpenhund

ROMAN VON HEINZ STEGUWEIT

Copyright by Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg

7. Fortsetzung

Es lag nicht in meiner Absicht, diese Enttuschung zu erleben. Kinder bohren sich — nicht ohne Erfolg — im Näschen, ein Polizist prüfte das Notizbuch. — Diese Geste wirkte scharfer als ein Säbel: Wir nebelten und ein, Horst Tiburtius und ich, und auch der gesamte Gewerkschaftler tauchte unter, doch wachte ich, daß von diesem Augenblick an der Geist stehender Rachelust mich verfolgen würde, so hartnäckig, bis ich auf dem Scheiterhaufen stand.

Wie hatte ich diesen Teufel gekannt mit meinem berückelnden Brief! Wie eilig war er nach Seibelsburg geschraubt, meine arme Seele zu retten, oder, falls ich auf sein Himmlisch verzichten sollte, den Abtrünnling Johannes Leinen als Grabsteiner und öffentlichen Zünder vor der Jungfer aller Bauhandwerker zu stellen. Ja, ich war eine weite Distanzreise schon wert, ich, der ich Gräbe hatte, ein Hundswort und einen schrecklichen Ruck! Er! Wehe, wer seinen Vornamen anders schrieb und sprach als: Jonny! Nur so wollte er heißen. Jonny! So nannten sich alle Garophyllenblätter, Regerboxer und Cocktailmischer! —

In der Kneipe „Zum Perkeo“, eine mächtige Glasstraße und ein schmiedeeiserner Sauerberg zierten das Schild, fand ich mich mit Horst am Tisch. Wir tranken Bier, jeder ein kleines Helles. Dazu gab es Rühmelschinken und Kartoffelsalat. — unser heutiges Brot gib uns täglich!

Herzbruder Studio teilte uns den Zeni erben wir losenlos, also löstete ich ins Jäh.

ren, schäumende Krüge, dampfendes Glühwein und wunderbar tropfender Rinderbraten. Sesam, öffne dich!

Hörte siebte mir im Kopf. Nicht vom Schmaus und nicht vom Trank, nicht vom Lärm und nicht vom belzenden Gewölz: Torinde stand in der Tür, blaß und mit ausenden Blicken! Das Mädchen spähte über die Tische, suchend, verwirrt. . .

Ich rief so laut, als wär's noch Vormittag im Wasser der Almar zwischen Bergen und Wäldern: „Torinde!“

Schon stand sie am Tisch, und der verzweifelte Mund sammelte:

„Nicht, mach' euch aus dem Staub, schnell, es ist zu spät ist!“

Wir fiel die Gabel ins Porzellan. Horst schlug auf den Tisch: „Ich wachte es doch —!“

„Was denn, Horst Tiburtius —?“

Der Student konnte nicht antworten. Torinde, gelb vor Angst, zitterte mich vom Stuhl, rief den Kellner, wollte flint unser Futter bezahlen. — aber Tiburtius preßte ihr die Hand auf den wimmernden Mund: „Ruhe. Nicht den Kopf verlieren!“

Und ich? Johannes Leinen? Ach, der Blutlunge Stübler hatte schärfere Bitterung! — Wie ich mich schämte, ein zeitfremder Eigenbrötler geworden zu sein: In den Gassen von Seibelsburg rumorten Alarm und Schierei! Die Arbeiter vom Neubau der Universität waren aufgewiegelt worden! Nicht sie schienen des Teufels, wohl aber der Ganner, der da kommandierte: Herr Jonny Scheidwein aus Bonn! Völselohren, Spigbart, brutales Ge-
räß. . .

Torinde weinte mich an: „Sie suchen euch Johannes Leinen, ich hab's gehört! Von Larischheim kommt Vollzeil! Zwei Wagen-
ommandos! Alnt. fort —!“

Damit trat die Polizei in den Raum. Drei baumlange Beamte, Schuppenfette unterm

als schabte die Kelle im Mörtel. Der Magen hielt Hochzeit, der Schlund juckte, die Rast-dannen machten glorreiche Musik, als wollten sie fragen: Johannes, wo hast du eingebracht —?

„Hier esse ich immer“, sagte Horst Tiburtius, und seine Baden lauten mir entgegen, prall wie Fußbälle. Nochte es im Geseßbuch wohl-
erzogener Bürgerlichkeit verpönt sein, mit an-
gefülltem Mund zu sprechen: Der Studio sprang über die Schranken jeglicher Zimper-
lichkeit und bedrängte mich mit hastigen Fra-
gen. Was ich mit dem Herl da draußen hätte? Ob es mir schmecke? Ob ich auch wachte, was ein Pöpsikum wäre? Wie lange ich Fronti-
müste geweisen sei? Ob meine Eltern noch lobten? — Ja, dieser Perkeo wäre kein Lokal, kein Restaurant, sondern eine anständige Kneipe. . .

Meine Antworten mußte ich brüllen, es war viel Tumult, viel Gekirr und Gequatsche im Raum, wir sahen dich vor dem Schanftisch, wo man zapfte, schrie und klapperte. So ein Rühmelschinken braucht nie zu hungern, dachte ich. So einer Wüßtemannell geht's niemals dreht, meinte meine schleimende Seele. — Aber weiter: An den Wänden hingen hundertfache Wap-
pen, auf den verräucherten Tapeten prangten Säbel, Kapiere, Stürmer, Mägen. Und Bl-
der großer Männer, die in Seibelsburg einmal
hüdtet hatten.

Ich blickte mich um, ich horchte ins wim-
melnde Gewühl der Tische: Ein Amelien-
hausen war nicht ruhiger, ein Trommelfeuer
nur wenig lauter. Studenten und Bürger
Handwerker und Gelehrte. Dazwischen Zigar-

Frankfurt
tägliche Tief-
wärme
bei uns in
sachsen von
wiegen d
charakter
und Aus-
rei die Tem-
und Nacht
ad betrauen
war keine
n, doch muß
terung
werden.
h: Bloßsch
eter, doch im
benetere Tem-
nde.
h: Voraus-
pierung, und
länen.
nd
10. 8. 36
229
117
235
390
297
281
232
10. 3. 36
302

10. März	
id	Brief
570	12,625
681	0,685
820	42,000
141	0,143
147	3,253
804	2,468
810	34,310
895	15,279
275	12,365
830	68,070
81	5,470
580	16,420
253	2,357
350	189,530
235	15,279
950	55,170
760	19,800
715	0,717
254	5,668
680	41,580
810	42,918
920	61,800
950	19,650
500	36,900
130	11,150
485	2,492
980	52,400
910	41,918
940	14,016
275	10,395
876	1,982
144	1,175

